

Proletarier

Internationaler Kommunistischer Partei

aller Länder, vereinigt Euch!

WAS UNSERE PARTEI KENNZEICHNET: die Behauptung der politischen Kontinuität von Marx bis Lenin und bis zur Gründung der Kommunistischen Internationale und der Kommunistischen Partei Italiens (Livorno 1921); der Kampf der kommunistischen Linke gegen die Entartung der Internationale, gegen die Theorie des „Sozialismus in einem Land“ und die stalinistische Konterrevolution; die Ablehnung der Volksfronten und des bürgerlichen Widerstandes gegen den Faschismus; die schwierige Wiederherstellung der revolutionären Theorie und Organisation in Verbindung mit der Arbeiterklasse und gegen jede personenbezogene und parlamentarische Politik.

Zweimonatszeitung der
IKP

Nr. 2 - JANUAR/FEBRUAR 1979

PREIS:
50 Pfg.

60 Jahre nach dem Blutbad am Berliner Proletariat: «Ordnung herrscht (noch) in Berlin!»

„Woch ist der Golgothaweg der deutschen Arbeiterklasse nicht beendet (...). Aber unser Schiff zieht seinen geraden Kurs fest und stolz dahin bis zum Ziel.“

Und ob wir dann noch leben werden, wenn es erreicht wird - leben wird unser Programm; es wird die Welt der erlösten Menschheit beherrschen.“ (Karl Liebknecht)

Ein paar Stunden, nachdem er sie am 15. Januar 1919 geschrieben hätte, wurde der Autor dieser Zeilen Opfer eines Mordes. Eines politischen Mordes, begangen an zwei Arbeiterführern: neben Liebknecht auch Rosa Luxemburg. Begangen in Verteidigung des Vaterlandes und der Demokratie. Bourgeoisie und Sozialdemokratie hatten dazu aufgerufen.

Ebenso klar und eindeutig die soziale und politische Entwicklung, in deren Mittelpunkt dieser Mord damals stand: Er war der erste Gipfel eines Blutbades, das beginnend mit dem Januar 1919 jahrelang am aufständischen deutschen Proletariat begangen und 1933 durch die nationalsozialistische Machtübernahme besiegelt wurde.

Erste Lehre: Die Gegensätze der kapitalistischen Gesellschaftsordnung zwingen die Arbeiterklasse zum revolutionären Kampf, zum Aufstand. Ruhige Jahre des Kadavergehorsams in Betrieb und auf der Straße dürfen nicht darüber hinwegtäuschen: die Jahre und Jahrzehnte vor dem 1. Weltkrieg waren auch denkbar ruhig, ja das ausgehende 19. Jahrhundert war das Zeitalter der friedlichen und demokratischen Entwicklung überhaupt gewesen.

Zweite Lehre: Tritt die Arbeiterklasse revolutionär auf, dann läßt die Sozialdemokratie auf sie schießen. Mit den Worten von Noske, SPD, dem Innenminister im Jahre 1919: Sie muß den Bluthund spielen. (Das selbe gilt in ebenso hohem Maße für die Stalinisten und deren Nachfolger: siehe Ostberlin 1953.)

Dritte Lehre: Die Sozialdemokratie läßt dann auf die Arbeiter schießen, um die Demokratie zu retten und das Aufkommen einer Diktatur des Proletariats zu verhindern (sinngemäß Worte des damaligen Reichspräsidenten Ebert, SPD). Entweder Diktatur der Bourgeoisie oder Diktatur des Proletariats.

Vierte Lehre, zugleich Bestätigung der dritten: Die gegen die Arbeiter gerettete Demokratie eröffnet nicht den Weg zum heuchlerisch verspro-

chenen demokratischen Sozialismus bzw. zum Weltfrieden, sondern zu weiteren Massakern am Proletariat und schließlich zum Nationalsozialismus und zum 2. Weltkrieg. Und gegen das Aufkommen der Nazi Herrschaft spielte man nicht den Bluthund, sondern verteidigte die Demokratie mit... parlamentarischen Reden.

Fünfte Lehre: Ohne eine rechtzeitig vor der Revolution gebildete und gestärkte, fest in der marxistischen Theorie, den Prinzipien und dem Programm des Kommunismus verankerte und straff organisierte Partei, die in der Lage ist, das Proletariat im Kampf gegen offene und verkappte Vertreter der Bourgeoisie zur Zerstörung des bürgerlichen Staates und zur Errichtung der eigenen Diktatur zu führen, ohne eine solche Partei ist das Proletariat in der Revolution, die unvermeidlich kommt, zum Blutbad und zur Niederlage verurteilt. Über eine solche Partei verfügte das deutsche Proletariat in den Revolutionsjahren nach dem 1. Weltkrieg nicht. Diese Partei kann nicht erst in der Revolution und aus der Massenbewegung entstehen, sondern muß vorher, bewußt und "von oben" vorbereitet werden.

Rosa Luxemburg, die vor 60 Jahren bestialisch ermordete große Revolutionärin und Führerin des internationalen Proletariats, die unvergleichliche Genossin, der wir so vieles verdanken, teilte - wie bekannt ist - diesen letzten Punkt nicht ganz. Sie - und mit ihr eine

ganze Generation von deutschen Revolutionären, die späteren Spartakisten - zögerte vor einer Spaltung von der schon vor dem ersten Weltkrieg im Laufe eines langen Entartungsprozesses zur Verbündeten der imperialistischen Bourgeoisie gewordenen SPD. Von der Partei während des Krieges ausgeschlossen, zögerten sie dann vor einer Spaltung von den "Unabhängigen Sozialdemokraten", einer Partei der revolutionären Phrase und der konterrevolutionären Tat, welche "linke Sozialdemokraten" organisierten, um die sich radikalierenden und von der SPD abwandernden Massen aufzufangen und an die SPD wiederzubinden. Rosa Luxemburg erwartete die Wiedergeburt der revolutionären Partei als Produkt der spontanen Massenbewegung, als Genesung der alten Partei "von unten", und diese Auffassung färbte auch auf ihre allgem. Vorstellungen vom Gang der Revolution ab, verlieh ihnen, was man einen spontaneistischen Charakter zu nennen pflegt.

Wenn sich Rosa Luxemburg aber in der Frage der Entstehung und der Rolle der Partei geirrt hat, so hat sie dafür mit ihrem Leben bezahlt. Doch damit wurde ihr Opfertod selbst zu einer Lehre, zur letzten Lehre, die sie uns neben so vielen anderen hinterließ. Sie zu ehren heißt, auch und gerade diese Lehre zu ziehen und in die Tat umzusetzen: Die feste revolutionäre Führung, die Partei, zu bilden, die u.a. weiß, daß sie auf die proletarischen Massen und die Revolution warten kann,

Savak und westliche Demokratie

Über Foltermethoden und -fälle im Iran wird weit und breit berichtet. Eins wird dabei aber "vergessen", nämlich was der Schah selbst vor einigen Jahren in einem Interview zur SAVAK sagte: "FOLTER?... WARUM DÜRFEN WIR NICHT DIESELBEN METHODEN WIE IHR EUROPÄER ANWENDEN... AUCH DAS HABEN WIR VON EUCH GELERNT". Und, abgesehen vom "know-how" (und von der Zusammenarbeit zwischenhiesigen Freiheitshütern und der SAVAK), WER liefert die Waffen für die Repression im Iran usw.? Nun - Spitze eines Eisbergs - noch im November 78 lieferte z.B. eine deutsche Firma "15.216 Handschellen und 300 Schlagstöcke mit Elektroschockwirkung in den Iran" (SZ, 22.12.78). DIE ARBEITERKLASSE MUSS SICH ORGANISIEREN, UM DEM ENTGEGENZUTRETEN!

während diese im Gegenteil nicht auf die Partei warten können. Denn zwar konnte die "Ordnung" damals weltweit (bis nach Rußland!) wieder hergestellt werden, was dem Kapitalismus eine weitere und lange Lebensfrist sicherte. Diese ist aber eine Galgenfrist, weil - um mit Rosa Luxemburgs letzten Worten zu schließen - "eine 'Ordnung', die periodisch durch blutige Metzereien aufrechterhalten werden muß, unaufhaltsam ihrem historischen Geschick, ihrem Untergang entgegengeht.

'Ordnung herrscht in Berlin!' Ihr stumpfen Schergen! Eure 'Ordnung' ist auf Sand gebaut. Die Revolution wird sich morgen schon 'rasselnd' wieder in die Höh' richten' und zu eurem Schrecken mit Posaunenklänge verkünden: ICH WAR, ICH BIN, ICH WERDE SEIN!"

Der Kampf der iranischen Massen ist ein Aufruf zur internationalen proletarischen Solidarität

Seit Ausbruch der Weltwirtschaftskrise werden die Länder am Rande der imperialistischen Metropolen zunehmend von periodischen Aufständen der proletarischen und armen Volksmassen erschüttert. Die Wellen der Bewegung reichen von den Massenunruhen in Ägypten bis hin zur Rebellion der Schwarzen in Südafrika, von den Streiks, die sich in Tunesien vor einem Jahr in einen Aufstand verwandelten, bis hin zu den jüngsten Erhebungen in Nicaragua und in Iran, die einen vorläufigen Höhepunkt darstellen.

Diese Aufstände sind nicht nur für die Entwicklung der Klassenkämpfe an Ort und Stelle, sondern auch für deren Entwicklung in den imperialistischen Metropolen selbst von äußerster Wichtigkeit. Einerseits helfen sie der Entlarvung der oppositionellen bürgerlichen und kleinbürgerlichen politischen Kräfte in den vom Imperialismus beherrschten Ländern und schaffen somit günstigere Voraussetzungen für die politische Entwicklung des dortigen

Proletariats. Andererseits erschüttern und schwächen sie die imperialistische Weltordnung und untergraben somit die ökonomischen und politischen Grundlagen des sozialen Friedens und der "sozialen Partnerschaft", die Grundlagen der berühmten Demokratie, in den imperialistischen Metropolen: Sie schaffen günstigere Bedingungen für die Wiederaufnahme des proletarischen Klassenkampfes im Kerngebiet des Weltimperialismus.

Gerade in diesem Klassenkampf gegen die kapitalistische Wirtschaft und den bürgerlichen Staat in Deutschland wie Frankreich, in den USA wie in Rußland, in England, Italien usw. (sowie in der bewußten Vorbereitung dieses Klassenkampfes) liegt die Grundlage für eine wirkliche Solidarität mit den Massenbewegungen der vom Imperialismus unterdrückten und ausgebeuteten Länder. Zum einen, weil dieser Klassenkampf den Imperialismus im Herzen trifft und damit den wahren Rückhalt des in Ägypten wie in Tunesien, in Nicaragua

wie in Iran (ob nun dort heute der Schah bzw. sein Statthalter, oder morgen Khomeini oder die "Nationale Front" an der Macht ist) bestehenden Herrschaftsapparates angreift. Zum anderen, weil dieser Klassenkampf jene internationale Klassenkraft wieder schaffen wird, die dem zahlenmäßig kleinen und sozial wie politisch vom "Volk im allgemeinen" noch nicht ausreichend differenzierten Proletariat der unterdrückten Länder dazu verhelfen wird, selbst als Klasse, als Bestandteil eines international kämpfenden Proletariats aufzutreten und die armen Volksmassen hinter sich zu ziehen, sie dem Einfluß der Demagogen aller Couleur, der Parteien und Organisationen der Bourgeoisie und des Kleinbürgertums, der Geistlichkeit usw. zu entreißen. Diese versuchen die Massenbewegung mit allgemeinen Phrasen zurückzuhalten, die Bewaffnung und politische Aufklärung dieser Massen zu verhindern, um eine revolutionäre Abrechnung mit den

(Fortsetzung auf S. 2)

KOMMUNISTISCHES PROGRAMM Nr. 20

- Ausschwitz oder das große Alibi.
- Rudolf Bahros Plädoyer für die Verhinderung von Klassenkampf und Revolution.
- Die Ergebnisse der imperialistischen Herrschaft in Iran (1. Teil).
- Lenins Schrift "Der 'linke Radikalismus', die Kinderkrankheit des Kommunismus": Die Verurteilung der künftigen Renegaten (2., abschließender Teil).
- Zum 60. Jahrestag des Beginns der Novemberrevolution in Deutschland.
- Rückblick auf den grossartigen Streik der amerikanischen Bergarbeiter.

Eurokommunismus: Letzte Karte des internationalen Kapitals

Die internationalen Organisationen der Bourgeoisie sagen den "eurokommunistischen" Parteien eine bedeutende und gar nicht mehr so ferne Zukunft voraus.

So z.B. die "Trilaterale Kommission", eine Vereinigung der wichtigsten Vertreter des us-amerikanischen, europäischen und japanischen Kapitals (Konzernleiter, Bankiers, Politiker - u.a. Carter und Schmidt -, Ideologen und auch... Gewerkschaftsführer), die 1973 von David Rockefeller gegründet wurde und inzwischen als eine Art "graue Eminenz" der internationalen Politik, als ein "Exekutivkomitee des internationalen Finanzkapitals", wie sich die spanische Zeitschrift "Cinco Dias" ausdrückte, betrachtet wird.

Die "Trilaterale" hat eine neue Strategie für das Kapital ausgearbeitet, die sich im wesentlichen auf zwei Ebenen abspielt:

1. Im Verhältnis zu den Ländern der "dritten Welt", Unterstützung der "fortschrittlichen Kräfte", Sozialisten inbegriffen, aber nicht der "Kommunisten";

2. Im Verhältnis zu Europa, Bereitschaft zu einem Bündnis mit den Eurokommunisten, wenn die Rettung des Kapitalismus es verlangt.

Über die rückständigen Länder schreibt Seymour Lipset, ein Soziologe, der Mitglied der "Trilateralen" ist, in seinem Buch "Political man. The Social Basis of Politics":

"Es ist notwendig zu erkennen, daß in den unterentwickelten Ländern die Radikalen und selbst die Sozialisten unsere Verbündeten sein müssen, weil in den rückständigen Ländern nur die Parteien, die durch breite Reformen eine Verbesserung der Lage der Massen in Aussicht stellen, gegen die Kommunisten ankommen können". Als guter Soziologe offenbart er das Wundermittel für die Bändigung und Kontrolle der plebejischen, bäuerlichen und jungen proletarischen Massen dieser Gebiete, die die Ruhe des internationalen Kapitals dauernd stören: Reformen und nach Möglichkeit sogar breite Reformen!

Ob diese Reformen durchführbar sind, ist eine andere Geschichte, und die Erfahrung zeigt, daß es sich in der Regel um ein bloßes Manöver handelt, um die Stellung des internationalen Finanzkapitals, namentlich des amerikanischen, zu erhalten und zu festigen. Wenn man dieses Ziel durch die Reformisten erreichen kann, dann umso besser, denn es hat sich erwiesen, daß die "Militärdiktaturen" à la Somoza keine Stabilität sichern können. Und wenn die Reformisten versagen, hat man immer noch einen Pinochet im Hintergrund parat.

Für Europa ist aber eine andere Taktik notwendig. Diese wird von Michel Crozier, einem Berater der französischen Regierung für Wirtschaftsplanung und Mitglied der

Trilateralen, dargelegt. Er schreibt in dem "Hauptwerk" der Trilateralen ("The Crisis of Democracy"), in einem Kapitel über den alten Kontinent, daß Europa das schwächste Glied in der Kette des Kapitalismus sei, "das unruhigste und verwundbarste" Gebiet der Trilateralen.

Crozier erklärt, daß keine europäische Nation über die Zeit und die Mittel der USA oder über die japanische Fähigkeit zur "Gemeinschaftsaktion" verfügt. Und wie kann man dieses Glied stärken? Lassen wir Crozier reden: "Die kommunistischen Parteien (sic! IKP) erscheinen immer mehr als Parteien der Ordnung, deren Führer als einzige fähig sind, die Leute an die Arbeit zu bringen (...). Ihre Ideologie hat nicht mehr dieselben Züge wie früher". Und etwas weiter: "Ihre besondere Überlegenheit liegt in ihrer Organisation. Sie sind in Europa die einzigen Institutionen, deren Autorität nach wie vor außer Frage steht. Sie verfügen über eine primitive aber sehr wirksame Führungsorganisation, die eine gefügige Arbeitskraft handhaben kann und imstande ist, schwierige Entscheidungen zu treffen und sich schnell den Situationen anzupassen (...). Es gibt in Europa keine andere Institution, nicht einmal die Staatsbürokratien, die in dieser Beziehung der Fähigkeit der kommunistischen Parteien (noch einmal sic! IKP) gleichkommen könnte".

Daraus folgt, daß "sie den einzigen Ausweg bilden können, wenn eine Wirtschaftskrise eine lang anhaltende Erschütterung hervorrufen sollte".

Ordnung, Arbeit, Disziplin, Mäßigung, wirksame Durchsetzung der Befehle der Kapitalisten, Demokratie: das sind die großen Trumpfe der "Eurokommunisten", ihre Visitenkarte für die nahe Zukunft.

Seit Jahrzehnten zeigen wir die Natur und die Rolle der stalinistischen Parteien auf, deren weitere und zwangsläufige Entwicklung auf derselben Grundlage des Verrats am Proletariat und der Zusammenarbeit mit der Bourgeoisie in den sogenannten Eurokommunismus der Berlinguer, Marchais und Carrillo führte. Die Vertreter der Großbourgeoisie, die die Welt beherrscht, sprechen eine klare Sprache, wenn sie diese Parteien als unentbehrliche Stützpfiler für die Erhaltung der kapitalistischen Ordnung preisen.

Hier liegt eine Lehre, die sich die Proletarier aneignen müssen. Die große Sorge der Bourgeoisie liegt gerade im Ausbruch sozialer Konflikte, d.h. des proletarischen Klassenkampfes. Um diesen Kampf zu verhindern und zu unterdrücken, wird sie von allen Mitteln, über die sie verfügt, Gebrauch machen, und die falschen "Arbeiterparteien" werden dabei, wie bereits sehr oft in der Geschichte geschehen, eine sehr wichtige Rolle spielen. Im Bruch mit solchen Parteien, im Kampf gegen solche Parteien, wie gegen all diejenigen, die die Arbeiter an solche Parteien binden möchten, liegt eine Voraussetzung für den Wiederauftritt der Arbeiterklasse auf der Bühne der Geschichte.

Der Kampf der iranischen Massen

(Fortsetzung von Seite 1)

herrschenden Klassen, die sie selbst hinwegfegen würde, unmöglich zu machen. Im Falle Irans genügt es, an die verschiedenen Verhandlungen und Manöver der "Oppositionsparteien", um die Krise zu "lösen", und an die nachdrücklichen Warnungen Khomeinis vor einer Bewaffnung der Massen, vor Angriffen gegen die Mitglieder und Gebäude der Sawak und vor einer "Unterwanderung" der Volksbewegung durch "Extremisten" und "Kommunisten" zu erinnern. Andererseits versuchen diese Reformisten und Demagogen, die die spezifischen Interessen der lokalen herrschenden Schichten vertreten, die Massenbewegung auszunutzen, um vom Imperialismus politische und ökonomische Zugeständnisse zu erhalten, d.h. im Falle Irans einen größeren Anteil am Kuchen der Erdölrente und des Profits, die Entfernung der verhassten Figur des Schah und ihren eigenen Zugang zu den politischen Hebeln.

Das alte Persien wurde aus militär- und rohstoffstrategischen Gründen vom Imperialismus geknechtet und in eine militärische Festung verwandelt. Seine alten Produktionsstrukturen wurden unter dem Druck des Weltmarktes und des Imperialismus zersetzt. Die politischen und sozialen Reaktionen auf diese verheerende Entwicklung wurden mit Waffengewalt verdrängt, um sich immer wieder mit noch größerer Wucht zu manifestieren. Die Militarisierung des Landes zu Nutz und Frommen des Imperialismus wurde mit der Erdölrente finanziert, und die heutigen iranischen Streitkräfte, die die Stütze des Staates und einen Wachstum des Imperialismus im mittleren Osten darstellen, sind ein Anhang des US-Militärapparates, mit dem sie durch tausend Fäden verbunden sind (allein auf ca. je 10 Mann in den iranischen Streitkräften kommt ein US-Militärberater, abgesehen von den deutschen, französischen usw.). Im Schatten der Geschäfte mit dem Imperialismus entstand eine Spekulant- und Vermittlerbourgeoisie, die den Austausch der Erdölrente gegen die Produkte des Weltmarktes vermittelt. Am anderen Pol der iranischen Gesellschaft entsteht als

Produkt der Auflösung der bäuerlichen Produktion (die durch die "weiße Revolution" nur verschärft und zugunsten großer Agrarkapitalisten gelenkt wurde) und des alten Handwerks eine Masse von Plebejern, die gegen ihr elendes Schicksal rebelliert, während sich die moderne, aus dem imperialistischen Ausland nach Maßgabe seines ökonomischen und militärischen Interesses importierte kapitalistische Produktionsweise erst zaghaft und vor allem durch die Staatsinvestitionen entwickelt. Mit ihr entsteht aber ein modernes und kämpferisches Proletariat, das sich heute nicht mehr allein auf die Erdölfelder beschränkt und auf eine unter widrigsten Bedingungen gesammelte Kampferfahrung stolz zurückblicken kann.

Die kapitalistische Unterwanderung der alten iranischen Gesellschaft setzte die Notwendigkeit einer bürgerlichen revolutionären Umgestaltung auf die Tagesordnung. Um einer Revolution vorzubeugen und vor allem um den Zündstoff, der sich auf dem Lande, unter der Bauernschaft, anhäufte, zu entschärfen, versuchte der Schah im Laufe der letzten Jahrzehnte eine Modernisierung der Gesellschaft von oben, d.h. unter Ausschaltung jeder Massenbewegung, durch allmähliche Reformen, durchzuführen. Damit wurde der soziale Sprengstoff aber noch vermehrt und verschaffte sich Ausbruch in der jetzigen Bewegung. Die im Iran erreichte gesellschaftliche Entwicklungsstufe setzt nach wie vor eine Reihe von revolutionären bürgerlichen Aufgaben auf die Tagesordnung, die sich mit zwei Worten kurz schildern lassen: Nationalisierung des Grund und Bodens und Bruch mit dem Imperialismus. Die Erfüllung dieser Aufgaben würde den Iran nicht in den Sozialismus führen, sondern gerade eine ungehinderte Entfaltung der kapitalistischen Produktionsweise erlauben und den Boden für eine Ausbreitung und Zuspitzung des modernen Klassenkampfes schaffen. Diese Aufgaben, deren Durchsetzung der Spekulant- und Vermittlerbourgeoisie die ökonomische Lebensgrundlage entziehen würde, setzen aber voraus, daß man den bestehen-

den Staat revolutionär zerstört. Während aber im Iran eine Massenbewegung entstand, die spontan, unbewußt, in Richtung auf diese Zerstörung läuft, wollen die politischen Kräfte der oppositionellen Bourgeoisie und der Geistlichkeit lediglich eine Reform des Staates herbeiführen, die einer Reform... des Imperialismus gleichkommt, dessen Mandatsträger der iranische Staat und die iranischen Streitkräfte sind. Die schiitische Geistlichkeit, deren materielle Existenzgrundlage durch die Zersetzung der alten Produktionsweise in Stadt und Land in rasantem Tempo vernichtet wird, versucht, die Empörung der armen Volksmassen auszunutzen, um sich ein Überleben als Bestandteil des Staates zu sichern; daher ihre Forderung nach einer islamischen Republik und zugleich (angesichts jeder "Aus-schreitung" der Massen) nach "Rettung des Staates". Der im Schatten der Petrodollars und der industriellen Akkumulation entstandene Mittelstand versucht, die Massenbewegung auszunutzen, um sich durch eine "Demokratisierung" eine Vertretung im bestehenden Staat zu ergattern. Beide Kräfte wollen dieselbe Politik des Schah, eine Politik der zaghaften Reformen von oben in Richtung auf einen modernen Kapitalismus, fortsetzen. Sie wollen aber zugleich unter dem Vorzeichen des Islam oder der "Demokratie" einen Schutzwall errichten, der besser als der alleinige Polizeiterror imstande sei, die Volksempörung zurückzuhalten. Trotz ihrer Auseinandersetzungen mit dem Imperialismus um den jeweiligen Anteil am Kuchen der Ausbeutung verfolgen sie somit dasselbe Ziel der imperialistischen Zentralen (man denke nur an Carters "Liberalisierungspolitik" für die dritte Welt).

Die ganze Haltung dieser Kräfte bestätigt die marxistische Einschätzung der "nationalen Bourgeoisien" in den Kolonien und Halbkolonien, eine Einschätzung, die in noch höherem Maße auch auf die religiösen Führer zutrifft: Sie sind nicht nur unfähig, revolutionär aufzutreten, sondern stehen einer revolutionären Erledigung der bürgerlichen Aufgaben selbst im Wege.

Gerade deshalb fällt die Schlüsselrolle selbst im noch sehr rückstän-

digen und vor bürgerlichen Aufgaben stehenden Iran dem Proletariat zu. Damit die plebejischen Massen der Städte, die landlosen Bauern und die elende Kleinbauernschaft ihre Kräfte zusammenfassen können, damit ihr revolutionäres Potential gezielt auf die Zerstörung des Staatsapparates gerichtet wird, statt für eine Reform des Staates zugunsten eines Flügels der herrschenden Klasse ausgenutzt zu werden, damit sie mit den Politikastern brechen, die ihre Bewegung nur bremsen und ihre Illusionen nur schüren, damit sie sich ideologisch wie materiell ausrüsten, um selbst nach einem Sieg der "Demokratisierung", des "Nationalismus" und des "Islam" den Kampf weiterzuführen, brauchen diese Massen die Klassenführung des Proletariats.

"In allen bürgerlichen Revolutionen haben alle bürgerlichen Politikaster das Volk mit Versprechungen 'gefüttert' und die Arbeiter zum Narren gehalten. Unsere Revolution ist eine bürgerliche Revolution, deshalb müssen die Arbeiter die Bourgeoisie unterstützen (bzw. die Geistlichkeit, die "Nationale Front" usw. IKP) sagen Potressow usw. (d.h. die kleinbürgerlichen Linken. IKP). Unsere Revolution ist eine bürgerliche, sagen wir Marxisten, DESHALB müssen die Arbeiter dem Volk über den Betrug der bürgerlichen Politikaster die Augen öffnen, es lehren, Worte keinen Glauben zu schenken, sich nur auf die EIGENEN Kräfte, auf die EIGENE Organisation, auf den EIGENEN Zusammenschluß, auf die EIGENE BEWAFFNUNG zu verlassen". Diese Worte stammen von Lenin und wurden im Laufe der russischen Revolution am 7.3.1917 geschrieben. Sie haben eine große Bedeutung für den Iran, wo ebenfalls nur durch die Zerstörung des bestehenden Staates und die Errichtung einer Diktatur des Proletariats an der Spitze der armen Volksmassen die anstehenden bürgerlichen Aufgaben revolutionär zu bewältigen sind und die Lebens- und Kampfbedingungen der Volksmassen erleichtern können. Diese Perspektive stellt sich heute natürlich langfristig, sie ist aber zugleich die einzig realistische. Sie ergibt sich materiell aus den Wechselbeziehungen des Landes mit und in der imperialistischen Weltordnung. Durch diese Perspektive verwandelt sich die irani-

(Fortsetzung auf S. 4)

Auf dem Weg zur Wiedergeburt des Klassenkampfes

Der Streik in den italienischen Krankenhäusern

Der harte spontane Kampf der italienischen Krankenhausarbeiter schlug im Oktober vorigen Jahres wie ein Blitz auf die ruhigen Verhandlungstische ein, an denen "Arbeiterparteien", "Gewerkschaften" und Regierung in trauriger Zusammenarbeit die Verwirklichung des "Sanierungsplanes" des Ministers Pandolfi weiter miteinander absprachen. Dieser Plan ist das letzte Regierungsvorhaben, um die Krise der italienischen Wirtschaft auf dem Rücken der Arbeiterklasse zu überwinden. Neben Investitionsanreizen für die Kapitalisten sieht er den Abbau der öffentlichen Ausgaben und eine etappenweise durchzuführende Lohnbegrenzung vor. Als Ausgleich für die sicheren Opfer, die sie heute tragen müssen, wird den Arbeitern im günstigsten Fall eine unsichere Zukunft versprochen.

Die Krankenhausarbeiter gehören zu den Berufszweigen, die den Druck des Kapitals am stärksten zu spüren bekommen: Hungerlöhne, die sich nicht einmal nach dem Abschluß des neuen Tarifvertrages, der den bereits vor über zwei Jahren (!) abgelaufenen alten Vertrag ersetzte, verbesserten; verheerende Arbeitsschichten; eine noch schlimmere Zukunftsperspektive, da der Pandolfi-Plan eine Kürzung der Ausgaben für ärztliche Fürsorge um 1,5 Billionen Lire (ca. 3,3 Mrd. DM) vorsieht, was nicht nur zu einer Verschlechterung des ohnehin äußerst schlechten "Gesundheitswesens" führen wird, sondern auch zur Abschaffung von x-tausenden Arbeitsplätzen, womit zugleich eine weitere Zuspitzung der Arbeitshetze in den Krankenhäusern einhergehen wird. Nebenbei bemerkt wird dieser Abbau von Arbeitsplätzen im Rahmen einer Reform der Sozialversicherung durchgeführt, die die Parteien und Gewerkschaften seit langem verlangten und die nunmehr kurzfristig in Angriff genommen werden soll.

Die systematische Weigerung der Gewerkschaftsorganisationen, jeden Lohnkampf und jeden Kampf für Verbesserung der Arbeitsbedingungen zu führen, der sich mit den Richtlinien der Regierung nicht "vereinbaren" ließe, vertiefte immer mehr die Spaltung zwischen den Krankenhausarbeitern einerseits und den bestehenden Gewerkschaftsorganisationen, die seit langem nicht mehr das Vertrauen der Arbeiter genießen, andererseits.

DIE STREIKZIELE

Vor diesem Hintergrund entfaltet sich der Kampf der Krankenhausarbeiter, der trotz der imponierenden Zusammenballung der Kräfte des Gegners während 32 Tage als Totalstreik aufrechterhalten werden konnte. Die Arbeiter antworteten mit NEIN auf die Forderung nach größeren Opfern, auf die Zusammenarbeit von Regierung und Gewerkschaften, auf die Erhöhung der Ausbeutung, auf die an Qualifikation bzw. Berufseinstufungen geknüpften Lohnerhöhungen, die zu Spaltung und Konkurrenz unter den Arbeitern führen, aber seit langem das Schlachtopfer der Gewerkschaftsplattformen sind.

Der Streik, der am 3. Oktober in Florenz begann, dehnte sich zunächst auf alle Krankenhäuser der Stadt und dann der Region (Toskana) aus und gewann nach und nach Mailand und die ganze Lombardei, Rom, Neapel, Venedig und andere, kleinere Städte. Seine Ziele waren dazu angetan, alle Arbeiter zusammenzufassen: neben dem Kampf gegen die Erhöhung der Arbeitslast und gegen die Mobilität (d.h. den Einsatz der Beschäftigten für alle möglichen Aufgaben) forderten sie eine einheitliche Lohnerhöhung von 40.000 Lire (ca. 100 DM) für alle, die Übernahme und Gleich-

setzung von Zeitarbeitern usw. und die Bezahlung der Streiktage.

Sehr viele proletarischen Patienten haben darin ihre eigenen Ziele erkannt und organisierten sich gemeinsam mit den Streikenden, beteiligten sich an dem Kampf und an den Versammlungen, was natürlich den Krankenhausdirektionen und der Mehrheit der Ärzte, die mit den Patienten geredet hatten, um den Kampf zu brechen, ein Strich durch die Rechnung war.

Um diese Klassenziele zu erreichen, griffen die Arbeiter auf das eigentliche Instrument des ökonomischen Kampfes zurück: den unbefristeten Streik (nur die allernotwendigsten Dienste wurden geleistet), gegen die Gewerkschaftspraxis des sog. "artikulierten Kampfes" (d.h. eine kurze Arbeitsniederlegung hier, dann eine kurze Arbeitsniederlegung dort, oder Streiks nur der Hälfte des Personals), der die kämpferischsten Arbeiter wegen der hinlänglich erwiesenen Unwirksamkeit solcher "Kampfformen" feindlich gegenüberstehen.

DIE ORGANISATION DES KAMPFES

Der Kampf, der in einem kleinen Krankenhaus von Florenz spontan begonnen hatte, fand sofort einen Bezugspunkt im Arbeiterkomitee des Klinikums Careggi (das größte Krankenhaus von Florenz mit ca. 5.000 Beschäftigten). Diese kleine Basisorganisation war aus den Kämpfen gegen die Arbeitshetze, die im Laufe der letzten Jahre geführt wurden, entstanden und hatte einige sehr kämpferische Arbeiter um sich vereinigt.

Es wurde sehr schnell klar, daß sehr wichtige Sachen auf dem Spiel standen und daß die Ausdehnung des Kampfes eine breitere Organisation verlangte, zugleich aber auch eine größere Zentralisation. Man hat deshalb in jedem Krankenhaus ein Streikkomitee gebildet und sicherte die Zentralisation durch eine Koordinierung der Krankenhausarbeiter der ganzen Stadt. Diese Koordinierung erfaßte später die gesamte Toskana. Diese Organisationen schöpfen ihre Kraft aus der außerordentlichen Beteiligung der Arbeiter: die Versammlungen, die täglich stattfinden, erfassen Tausende von Arbeitern. An den regionalen und nationalen Kundgebungen, zu denen die Koordinierung aufrief, beteiligten sich 15.000 - 20.000 Arbeiter. Die Koordinierung bemühte sich um die Verbindung zu den kämpfenden Krankenhäusern der anderen Regionen, und das Ergebnis dieser Bemühungen war die Bildung einer nationalen Koordinierung der Krankenhausarbeiter. Zugleich wird der Verbindung zu den Betrieben der anderen Berufszweige größte Bedeutung beigemessen.

Es versteht sich von selbst, daß diese ganze Entwicklung keineswegs geradlinig und ohne Schwierigkeiten verlief. Innerhalb der Kampffront verschiedene, miteinander streitende Tendenzen. Die erste, die von der Koordinierung der Toskana vertreten wurde, wollte die Arbeiter auf der Grundlage der gegebenen Kampfziele und -methoden organisieren, ohne diejenigen auszuschließen oder zu diskriminieren, die in den bestehenden Gewerkschaften arbeiten wollen, oder umgekehrt jegliche Arbeit innerhalb dieser Gewerkschaften ablehnen. Sie versuchte auch, eine politische Bilanz jeder Phase des Kampfes zu ziehen und die Arbeiter darauf vorzubereiten, abgesehen von den unmittelbaren Ergebnissen des Kampfes, die allgemeinen Lehren zu ziehen, die Verbindungen aufrechtzuerhalten, die Organisation fortzusetzen, um die Kämpfe später wieder aufnehmen zu können. Die zweite Tendenz, die

die Bewegung kennzeichnet, die unter dem Namen "Arbeiterautonomie" bekannt ist (ital.: "autonomia operaia", nicht zu verwechseln mit den sog. "autonomen Gewerkschaften", die nichts anderes sind als korporatistische Gewerkschaften im italienischen Staatsdienst), verwechselt die Streikforderungen und den ökonomischen Streik mit dem politischen Kampf gegen das "Regime". Sie interessiert sich nicht für die ersteren und setzt ihnen einen Kampf der "Avantgarden" um ein "rotes Krankenhaus", oder um eine "Gegenmacht zu bilden", entgegen. Damit fällt sie aber, obwohl sie vom entgegengesetzten Pol ausgeht, in den plattesten Reformismus. Die dritte Tendenz schließlich erblickt den starken Punkt des Kampfes in der Spontaneität und in der angeblich fehlenden Zentralisation. Doch wird die wirkliche Bewegung selbst diese zwei letzten Tendenzen schlagen und die Andersdenkenden dazu zwingen, sich unter der Linie der Toskana-Koordinierung zu disziplinieren.

DIE EINREIHUNG DER GEGNERISCHEN KRÄFTE

Es war unvermeidlich, daß sich die gemeinsame Front von Bourgeoisie und Opportunismus geballt gegen diesen wahrhaftigen Bruch des sozialen Friedens stellte. Für die Regierung stellte sich an diesem Punkt an erster Stelle nicht mehr das Problem, daß der Kampf den Rahmen des Pandolfi-Planes gesprengt hatte, sondern vor allem, wie man verhindern könnte, daß er zu einem Beispiel würde für die mehr als 4 Mio. Arbeiter der Industrie und des öffentlichen Dienstes, deren nationale Tarifverträge zu jenem Zeitpunkt erneuert werden mußten.

Vor allem in Florenz, das den Brennpunkt und die Führung der Bewegung bildete, verwandelte sich das Rathaus in einen Sitzungsort für ständige Beratungen von Krankenhausdirektionen, Gewerkschaften, Stadtverwaltern und Regionalregierung (wobei, nebenbei bemerkt, Florenz und die Toskana von "Kommunisten" und Sozialisten regiert werden). In Florenz und in Rom rückten große und bis an die Zähne bewaffnete Polizeikräfte in die Krankenhäuser ein, und in Rom wurde die Armee für die Küchenarbeit im Poliklinikum eingesetzt.

Die ganze "unabhängige" Presse entfesselte gegen die Arbeiter eine widerliche Kampagne, um den Kampf in Verruf zu bringen. In dieser Lügenhetze stehen die größten Verleumdungen neben den heuchlerischsten Tränen über "die armen Patienten, Opfer von barbarischen Standesinteressen". Die Führung des Kampfes wird den "autonomen Gewerkschaften" zugeschrieben (die, wenn es möglich ist, noch gelber sind als die anderen), und erst viel später wird die Anwesenheit von nicht besser gekennzeichneten "extremistischen Gruppen" zugegeben, wobei die Presse der KP Italiens dazu aufruft, diese "Extremisten" zu denunzieren und zu isolieren.

Die "autonomen Gewerkschaften", die unter den Krankenhausarbeitern keinen Einfluß haben, versuchen die Gelegenheit und den Vorwand auszunutzen, um sich in die Streikfront einzuschieben und sich öffentlich zum Urheber des Streiks hochzustilisieren. Die anderen Gewerkschaftszentralen (CGIL, CISL, UIL), obwohl sie im öffentlichen Dienst in einem Konkurrenzkampf mit den "autonomen" stehen, nähren in aller Öffentlichkeit diese Machenschaften: In Notstandssituationen hören die Familienstreitereien auf, und beide zeigen wie immer, daß sie bereit sind, gemeinsam zu handeln, um die Bewegung zu ersticken. Doch ließ die Ant-

wort der Arbeiter nicht auf sich warten. Eine Erklärung der Streikkoordinierung bestritt kategorisch die Kampfbeteiligung dieser Organisationen. Die Lüge war so offensichtlich, daß selbst die Presse und das italienische Fernsehen den Rückzieher machen mußten (allerdings drang die Berichtigung nicht bis nach Deutschland, soweit die hiesige Presse überhaupt über den Streik berichtete).

Im Laufe des Kampfes erwies sich die ganze Manövrierefähigkeit des gewerkschaftlichen Dreierbundes CGIL-UIL-CISL (resp. unter Einfluß der KPI, der Sozialdemokraten und der Christen). Ihre Offensive beginnt in den ersten Kampftagen mit der Sabotage und der Bekämpfung der Streikposten. Mit der Ausdehnung des Kampfes gehen sie zum Versuch, ihn wiederaufzufangen, über. Meisterhaft die Endphase: sie verbergen sich hinter der Anerkennung der elenden Lage des Berufszweiges und hinter einer protokolllarischen Selbstkritik ... und eröffnen die Verhandlungen mit der Regierung wieder von neuem.

Der Gipfel dieser neuen Verhandlungen ist die Unterzeichnung eines Vertrages am 20. Oktober 1978, der eine Erhöhung von 27.000 Lire (ca. 67 DM) in Verbindung mit der Berufsqualifikation vorsah. Die Arbeiter lehnen den Vertrag ab. Zugleich widerspricht der Regierungschef selbst dem Vertrag, weil der Abschluß zu hoch sei und den Richtlinien des Pandolfi-Planes zuwiderlaufe. Dank diesem geschickten Zusammenspiel von Regierung und Gewerkschaften (Vertrag abschließen, rückgängig machen, den Eindruck eines "Kampfes" zwischen Regierung und Gewerkschaftsorganisationen erwecken) können sich die Gewerkschaften - während der unbefristete Streik der Basis ungebrochen weiterging - den Luxus leisten, einen nationalen Streik... von 24 Stunden und 50% des Personals "gegen den Rückzieher der Regierung" auszurufen!

Die Frage geht ins Parlament. Alle Parteien der Regierungsmehrheit (also einschl. der KPI, die in Worten behauptet, den Kampf zu unterstützen) sprechen der Regierung ihr Vertrauen aus. Diese beschließt, den Kampf der Krankenhausarbeiter im Rahmen der Ausarbeitung eines Gesetzes über den öffentlichen Dienst, das mit den Gewerkschaften abzusprechen ist, zu betrachten.

Kurz: nach vielen Zusammenkünften wird beschlossen, allen Krankenhausarbeitern ab 1. Januar 1979 eine Zulage von 20.000 Lire (ca. 50 DM) als Vorschub auf den neuen Vertrag zu zahlen.

DAS GROSSE ERGEBNIS DES KAMPFES

Nach 32 Kampftagen und unter dem Druck der Tatsachen brauchen die Arbeiter eine Pause. Sie selber entschließen sich, den Totalstreik zu beenden; sie weisen aber die von den Gewerkschaften ersehnte "Rückkehr zum normalen Alltag" zurück. Diese würde in der Tat bedeuten, daß man grünes Licht für die Erhöhung der Ausbeutung und die brutalste Unterdrückung seitens der Administration gibt. Sie gehen dann zu

(Fortsetzung auf S. 4)

il programma comunista

EL PROGRAMA COMUNISTA

EL COMUNISTA

Communist Program

le prolétaire

programme communiste

Erste Lehren aus dem Stahlarbeiterstreik

Wie alle Streiks in Deutschland in der letzten Zeit, so auch der letzte Hafnarbeiterstreik, kennzeichnete sich der Streik der Stahlarbeiter durch eine außerordentliche Kampfbereitschaft der Basis. Dies ist umso bedeutender, wenn man bedenkt, daß es in der Stahlindustrie 50 Jahre lang keinen Streik gegeben hatte und daß dank gewerkschaftlicher Mitbestimmung und ausgeklügelter Sozialprogramme die Stahlarbeiterjahrzehntelang von jedem Kampf gegen einen der massivsten Arbeitsplatzabbauprogramme zurückgehalten wurden.

Und wie immer, wenn er durch Unmut an der Basis zum Streikaufruf gezwungen wurde, so zeigte der DGB diesmal wieder, daß sein großes Problem nicht darin besteht, Forderungen der Arbeiter gegen die Kapitalisten durchzusetzen, sondern im Gegenteil darin, zusammen mit den Kapitalisten die geeignete Formel zu finden, um das Ergebnis einer "ausgewogenen Unternehmenspolitik" bei den Arbeitern zu verkaufen: Während die Arbeiter den Beweis eines entschlossenen Kampfwillens zur Durchsetzung der 35-Stunden-Woche tagtäglich erbrachten, suchte der DGB "den Beweis, daß Arbeitgeber und Gewerkschaften gemeinsam ein Thema erledigen können" (so Vetter lt. FAZ v. 29.12.78). D.h. er suchte mit den Unternehmern ("Es hilft nichts anderes als reden und nochmals reden", Loderer, FAZ v. 20.12.78) gerade eine plausible Formel, um den Streikabbruch damit zu rechtfertigen, man habe den Einstieg in die 35-Stunden-Woche erreicht.

Nachdem sich die IG-Metall im Laufe der Verhandlungen zunächst gezwungen gesehen hatte, "Zugeständnisse" der Arbeitgeber, die alle Arbeiter betrafen (6 Wochen Urlaub) abzulehnen, weil sie wußte, daß ein fauler Kompromiß, der alle Arbeiter betrifft, bei der geschlossenen Streikfront nicht ankommen würde, was, gerade weil alle gleichermaßen betroffen wären, die Gefahr einer Fortsetzung oder eines späteren Wiederbelebens des Kampfes in Form eines wilden Streiks heraufbeschworen hätte, ging es der IG-Metall in der Tat nur noch darum, die Formel zu finden, um die Arbeiter durch un-

terschiedliche Behandlung je nach Beruf, Alter und Arbeitszeit zu spalten. Eine erste auf dieser Basis mit den Arbeitgebern erzielte Einigung war so plump (gerade die Streikenden wurden darin nicht bedacht!), daß sie sie aus den oben genannten Gründen und angesichts einer massiven Protestwelle der Streikenden wieder fallen lassen mußte. Der erfahrene Verhandlungsapparat beschäftigte sich seitdem samt Regierungsvertretern und Unternehmern intensiv mit dem Ausfeilen eines Spaltungsrezepts, um in der Urabstimmung sicher zu sein, daß eine nicht zu kleine Minderheit dem Streikabbruch eine "Legitimation" verleihen würde. Die durch das "Abstimmungsergebnis" zutage tretende Auflösung der Streikfront würde die weiterhin streikwillige aber knappe Mehrheit zunächst mindestens zur Ruhe zwingen.

Für den erzielten Verhandlungskompromiß, der den Arbeitern je nach Alter, Arbeitsposten usw. geringe, aber immer unterschiedliche Freizeitverlängerung (Urlaubstage, Freischichten) brachte, wobei 40 % der Arbeiter in dieser Beziehung praktisch leer ausgingen, für diesen Kompromiß, der zugleich einen Lohnabbau (+3,2% auf Jahresbasis!) bedeutete und die Vertragslaufzeit (d.h. die aufgezwungene Friedenspflicht) auf 18 Monate erhöhte, stimmten in der Tat nur 49,5 % der Stimmberechtigten. Und dies trotz aller geschilderten Manöver, nach 6 harten Streikwochen und bei einer Situation, in der die Gewerkschaften nur 38.600 Arbeiter streiken ließ, während 74.000 andere, nachdem sie vom Kampf ausgesperrt worden waren, von der Arbeit ausgesperrt wurden und mitleiden, nicht aber mitkämpfen durften. Die Bourgeoisie befürchtet, daß "einem totalen Autoritätsverlust der Gewerkschaftsführung nahezu zwangsläufig anarchistische (!) Tarifvertragsbrüche folgen" (SZ, 9.1.79). Wir begrüßen diese Entwicklung, für die man hart arbeiten muß. Der Kampf um die 35-Stunden-Woche (wie überhaupt) beginnt erst - allerdings nicht an den Verhandlungstischen, sondern gegen alle, die an ihnen sitzen.

Der Kampf der iranischen Massen

(Fortsetzung von S. 1-2)

sche Revolution in ein Bestandteil der proletarischen Weltrevolution und gewinnt einen Doppelcharakter: das Proletariat erobert die Macht, um die noch anstehenden bürgerlichen Aufgaben radikal zu bewältigen und dann zusammen mit dem siegreichen Proletariat der entwickelten kapitalistischen Länder zum internationalen Sozialismus fortzuschreiten. Hier liegt die einzige Möglichkeit, damit die iranischen Massen von der imperialistischen Unterdrückung und von der kapitalistischen Ausbeutung überhaupt befreit werden.

Wir haben oben gesehen, wie unerlässlich eine proletarische Führung im Iran ist. Aber führen kann das Proletariat nur, wenn es als selbständige Klasse auftritt, mit seinem Programm, seiner Strategie und Taktik, seiner Organisation, kurzum mit seiner Partei. Die Bedingungen hierfür werden nicht allein im Iran, sondern international geschaffen, durch den Kampf für eine internationale kommunistische Partei, durch den Kampf gegen alle Versuche, das internationale Proletariat weiterhin an die jeweils "eigene" Bourgeoisie gekettet zu halten, oder es an den russischen, chinesischen usw. Imperialismus zu binden, zumal hinter dem iranischen Staat die imperialistische Weltordnung steht: die USA und die UdSSR (trotz ihrer Rivalität), England, Frankreich,

China und nicht zuletzt die BRD, für die der Iran, den sie militärisch und polizeilich berät und unterstützt, eine Stütze der Energieversorgung und eine wesentliche Quelle von Überprofit ist.

Müssen die Revolutionäre im Iran der "süßlichen Limonade" demokratischer und islamischer Phrasen ("Essig und Galle" beimischen, an die Klassenforderungen des Proletariats und an die materiellen Forderungen der armen Volksmassen anknüpfen, den Marxismus in die Reihen der Arbeiterklasse einführen, um somit die Grundlagen für einen selbständigen Auftritt des Proletariats zu schaffen und überhaupt die Möglichkeit zu schaffen, damit es sich wehren und echte Zugeständnisse erreichen kann, so müssen sie in den imperialistischen Ländern wie der BRD neben allen sonstigen Aufgaben das Proletariat insbesondere auch für den Kampf gegen den eigenen Imperialismus, für die aktive Bekämpfung aller Organisationen, die den Imperialismus unterstützen, für die Sabotage der imperialistischen Politik, für den Schutz der hier verfolgten iranischen usw. Militanten, kurzum für seine besondere Pflicht zur internationalen Solidarität erziehen und organisieren. Auch diese ist eine langfristige und harte Arbeit. Doch ohne sie zu erledigen kann man nicht von Revolution und revolutionärer Vorbereitung reden.

Streik in den italienischen Krankenhäusern

(Fortsetzung von Seite 3)

artikulierten Kämpfen in den verschiedenen Abteilungen und Stationen der Krankenhäuser über: gegen die Arbeitsüberlastung usw. Sie sind sich dessen aber bewußt, daß diese Kampfform Ausdruck eines Augenblickes der Schwäche und nicht der Stärke ist. Sie betonen nach wie vor unaufhörlich, daß die Ziele und Methoden des Kampfes abgesehen von den momentanen Ergebnissen gültig bleiben und daß das Wesentliche darin besteht, die Organisation, die man sich gegeben hat, sicherzustellen und zu stärken, damit sie in der Lage ist, die zukünftigen Kämpfe auf einer höheren Ebene zu führen.

Das große Ergebnis des Kampfes liegt in seinen Lehren, die zu einem Gemeingut des gesamten Proletariats werden sollen. Dieser Kampf, der entschieden an die Tradition des Klassenkampfes wieder anknüpfte, bewies, daß es trotz der Sabotage seitens der Gewerkschaften möglich ist, sich zu organisieren und den Kampf für Ziele, die allen Ausgebeuteten gemeinsam sind, zu führen.

Er bewies auch, daß selbst der einfachste Kampf in Verteidigung der Arbeits- und Lebensbedingungen unvermeidlich zu einem frontalen Zusammenstoß mit der Linie der Klassenzusammenarbeit und der sozialen "Partnerschaft", die die Gewerkschaftsapparate und die sog. "Arbeiterparteien" verfolgen, führt. Gerade deshalb bewies dieser Kampf, daß man unerlässlich und unaufhörlich arbeiten muß, um die Rolle, die diese Agenten der Bourgeoisie in den Reihen der Arbeiterklasse spielen, zu entlarven, zumal sie für die Erfüllung ihrer Aufgabe über eine solide Organisation und eine lange antiproletarische Erfahrung verfügen und immer auf die Unterstützung durch den bürgerlichen Staatsapparat zurückgreifen können.

Aber auch auf der Ebene der Organisation brachte der Kampf eine wichtige Lehre. Es steht außer Frage, daß die unvergleichliche Beteiligung an den Versammlungen, mit den unzähligen Interventionen von Arbeitern, die früher niemals gewagt hatten, in der Öffentlichkeit das Wort zu ergreifen, daß die aktive Teilnahme an der Organisation des Kampfes, die Besprechung von praktischen Problemen wie der Flugblattverteilung und der Knüpfung von Beziehungen zu anderen Krankenhäusern, Betrieben und Städten, und daß vor allem die kollektive politische Besprechung und Einschätzung aller Bewegungen des Feindes, daß das alles, auf breiter Basis betrieben, sehr viele Kräfte hervortreten ließ und die sensibelsten von ihnen zu einer Reife und einem Bewußtsein führte, die den Gewerkschaftsbonzen große Kopfschmerzen bereiten werden. Trotzdem trat eine andere Wahrheit mit tragischer Deutlichkeit zutage, nämlich daß das Proletariat, das von den Gewerkschaften, die sich heute nur der Verteidigung der kapitalistischen Wirtschaft widmen, verlassen wurde, heute noch nicht in der Lage ist, starke Organisationen des ökonomischen Kampfes ins Leben zu rufen. Die Organisationen, die entstehen, sind noch sehr labil. Sie haben zum Zeitpunkt des Kampfes eine große Anziehungskraft, sind aber noch nicht darauf vorbereitet, während einer sehr langen Zeitspanne dem extrem hohen Druck der konservativen Kräfte standzuhalten. Die große Lehre des Kampfes auf der Ebene der Organisation war gerade, daß man angesichts der zunehmenden Angriffe des Kapitals die Keime von Kampforganisationen, die entstehen, mindestens als einen Bezugspunkt für die weiteren Kämpfe aufrechterhalten und stärken muß (siehe z.B. die Rolle, welche das bereits bestehende Komitee vom Klinikum Careggi gespielt hat), im Hinblick auf die Entstehung einer breiten Kampf-

front des Proletariats für die unerschütterliche Verteidigung seiner Arbeits- und Lebensinteressen. Dies setzt aber auch voraus, daß man in diesen Organisationen arbeiten muß, nicht nur, um zu verhindern, daß sie dem Opportunismus der bestehenden Gewerkschaftsapparate nachgeben, sondern auch, um zu verhindern, daß sie mit dem Abflauen der Kampfwelle einem abenteurlichen Sektierertum verfallen oder zu einem Debattierclub entarten. D.h. man muß dafür arbeiten, damit sie ihren offenen Charakter von Organisationen des gewerkschaftlichen Kampfes behalten. Dies schließt natürlich nicht aus, daß die Partei in solchen Organisationen auch dafür arbeitet, um Militanten zu gewinnen und ihren politischen Einfluß zu vergrößern. Man muß aber strikt zwischen solchen Organisationen, die allen Arbeitern, die bereit sind, sich für ihre Forderungen zu schlagen, offen stehen, und der Parteiorganisation, die ja geschlossen ist, der man ja nur durch die bedingungslose Annahme eines sehr präzisen politischen Programms, einer verbindlichen Theorie, einer Gesamtheit von unantastbaren Prinzipien beitreten kann.

Damit kommen wir aber auf die Rolle der verschiedenen "linken" politischen Gruppen im Laufe des Streiks. Auf politischer Ebene sind sie so "offen" wie nur denkbar: stehen allen Manövern und Zusammenwürfelungen völlig aufgeschlossen gegenüber, wechseln ihre Prinzipien und ihre "Bezugsländer" wie der normale Sterbliche sein Hemd, verheizen ihre Militanten in sich dauernd ablösenden Kampagnen nach dem Motto, daß die Maschine dauernd rotieren muß. Auf der Ebene der unmittelbaren Arbeiterkämpfe aber sind sie möglichst "geschlossen" und sektiererisch. Unfähig, sich einer Kampfdisziplin zu unterwerfen und mindestens durch praktischen Einsatz zum Erfolg des Kampfes beizutragen (durch politische Einsicht sind sie sowieso nicht dazu in der Lage), meldeten sie sich fast alle zu Beginn des Kampfes, um in dem Maße, in dem sie feststellten, daß für sie daraus unmittelbar "nichts abspringen würde", selber abzuspringen...

Aus dem Krankenhauskampf, vor allem im Klinikum Careggi, wären noch verschiedene andere kleine, aber sehr wichtige Lehren zu erwählen: Wie die Arbeiter auf die einzelnen Spaltungsversuche des Gegners reagierten, wie sie ihre "Gegenöffentlichkeit" gegen die Verleumdungskampagne der Gewerkschaften in den Betrieben der anderen Branchen organisierten, wie sich die kämpferischsten Arbeiter, die die Gewerkschaft mit dem Angebot von Pöstchen zu kaufen versuchte, dagegen wehrten, wie sie darauf hin arbeiteten, auch den Abbruch des Kampfes unter ihrer eigenen, kollektiven Kontrolle zu halten, um eine demoralisierende Abbröckelung der Kampffront zu verhindern. Wir werden im Zusammenhang mit dem Bericht über andere Kämpfe darauf zurückkommen.

VERÖFFENTLICHUNGEN DER IKP

In deutsch liegen u.a. vor:

- DIE FRAGE DER REVOLUTIONÄREN PARTEI
- REVOLUTION UND KONTERREVOLUTION IN RUSSLAND
- DER KAMPF GEGEN DEN REVISIONISMUS
- DIE GRUNDLAGEN DES REVOLUTIONÄREN KOMMUNISMUS
- WAS HEISST ES, DEN MARXISMUS ZU VERTEIDIGEN?
- GEWALT UND DIKTATUR IM KLASSENKAMPF

IMPRESSUM:

Presserechtlich verantwortlich
und Kontaktadresse:
Helmut Tammen
Obentrautstr. 32 - 1 Berlin 61

Druck: Movimento Druck
Waldemarstr. 33 - Berlin